Christian Binder

Predigt zu Mt 21,28-32 und zu Wahlversprechen und anderen Lügen

Liebe Gemeinde,
an wieviel Wahlplakaten sind sie heute Morgen auf dem Weg zum Gottesdienst vorbeigekommen?
Haben Sie gelesen, was da draufstand? Wenn überhaupt etwas draufstand und nicht nur mehr oder weniger nette Gesichter drauf zu sehen waren.
Zur Zeit kann man da z.B. lesen:
xxx
XXX
Wüssten Sie von welcher Partei welcher Satz stammt?
So langsam müssen sie sich aber auskennen, denn bald ist Wahl.
Und wenn dann die Stimmen am Abend ausgezählt sind, dann ist die Stunde der Wahrheit.
Das heißt, dann ist erst mal noch nicht die Stunde der Wahrheit, dann ist erst mal die Stunde der Sieger: Denn am Wahlabend, das ist ganz klar, wird es nur Sieger geben.
Egal welches Ergebnis eine Partei erreicht hat, ihre Vertreter werden vor den Kameras erst mal erklären, warum die die eigentlichen Sieger der Wahl sind: Wir haben zwar acht Prozent weniger als letztes Mal, aber gegenüber der Europawahl haben wir zugelegt, oder die anderen haben noch mehr verloren, oder eigentlich hatten wir es uns noch schlimmer vorgestellt – es ist auf jeden Fall noch nicht die Stunde der Wahrheit, erst einmal ist die Stunde der Sieger.
Die Stunde der Wahrheit kommt später.
Wenn langsam, stückchenweise ans Licht kommt, was tatsächlich wird aus den vielen Versprechungen, die man dem Wähler vor der Wahl gemacht hat:

Wobei man ja schon froh sein kann, wenn man vor der Wahl überhaupt klare Aussagen bekommt. Die meisten Parteien und Amtsträgerinnen und Amtsträger versuchen ja so gut wie gar nichts Konkretes zu sagen, was denn sein wird, nach den Wahlen. Weil sie wissen, dass es nichts Gutes sein wird. Und da sagt man am besten nichts zur Sache, sondern macht auf Gefühl: Vertraut mir nur, dann wird schon alles gut.
Welches ist die richtige Taktik?
Erst viel versprechen und dann wenig davon halten?
Oder erst gar nichts versprechen, dann braucht man noch weniger zu halten.
Oder mit aufrecht treuem Ton die Wahrheit ankündigen, um dann hinterher nach einem entsetzen Blick in die überraschenderweise völlig leeren Kassen bedauernd mitzuteilen, dass sich das meiste leider, leider doch nicht realisieren lässt, wofür man natürlich nicht selbst die Schuld trägt, sondern die Misswirtschaft der Vorgänger – oder wenn man selbst die Vorgängerin ist eben die Wirtschaftskrise.
Und wir Wähler machen bei diesem seltsamen Spiel auch noch mit:

wir tun alle so, als wüssten wir nicht, dass sie alle nur so tun, als ob sie uns die Wahrheit sagen würden – und nach der Wahl tun wir so, als hätten wir tatsächlich geglaubt, was man uns gesagt hat und schreien Wahlbetrug und Lügner und schimpfen auf die verkommenen Politiker und sind öffentlich politikverdrossen. Was für ein verlogenes öffentliches Theater.
Dabei kann jeder wissen, der es wissen will, dass es in den nächsten Jahren vielen von uns schlechter gehen wird und kaum einem besser.
Wie soll man es den Menschen sagen, wenn es um ihre Zukunft, wenn es um ihr Leben geht?
Wie soll man es den Menschen sagen, dass ihr Weg nicht in eine bessere Welt führt, sondern in eine Gesellschaft, die den Halt verliert, weil es keinem besser gehen wird, aber vielen schlechter. Eine Gesellschaft, die jetzt schon vom Ersparten ihrer Kinder und Enkelkinder lebt, die einen riesigen Kredit auf die Zukunft aufgenommen hat, an dem noch Generationen abbezahlen werden.
Welchen Wert hat da die Wahrheit?
Welche Haltbarkeit haben da Versprechen?

Mit dem Versprechen soll man vorsichtig sein, mit dem Ankündigen und Beschwören. Denn wir konnten noch nie all das auch wirklich machen, was wir versprechen können.
„Du sollst nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.“ Hat schon Jesus in der Bergpredigt gesagt. Und weiter: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“
Das wäre mal eine schöne Regel für die politischen Talkshows. Aber mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen, das hat schon Bundeskanzler Schmidt gesagt.
Aber mit den Versprechen und den Beschwörungen, da sollte man nicht nur in der Politik ganz vorsichtig sein, denn es ist ja tatsächlich so, dass unser Tun lange nicht so mächtig ist wie unser Wollen und dass unsere Macht lange nicht so weit reicht, wie unsere Versprechungen.
„Ich liebe dich und werde dich immer lieben“ – wie viel Unschuld ist diesen Versprechungen schon erlegen und wie viele quälende Jahre in Lug und Trug sind dem dann gefolgt.
Es ist gut, vorsichtig zu sein mit unseren Versprechungen, denn sie holen uns irgendwann wieder ein und dann müssen wir Farbe bekennen.
Irgendwann werden wir beim Wort genommen und unsere Worte werden an unserem Tun gemessen und ich kenne keinen, der dann nicht alt aussieht.
Wie sieht es denn aus mit den Versprechen, die wir Gott gegeben haben,
den öffentlichen: Bei der Taufe der Kinder: in christlichem Glauben erziehen ...
Oder bei der eigenen Konfirmation: zu Gottes Wort halten, das Gebet nicht unterlassen
Oder am Beginn der Ehe: den Bund der Ehe heilig und unverbrüchlich halten
Oder die angsterfüllten Versprechen im stillen Gebet in einem Moment der Not und der Angst: Gott, wenn du mich jetzt nicht im Stich lässt, dann will ich...

Die kleinen Handelsgeschäfte mit Gott unter vier Augen: Gott, wenn das Kind nur gesund ist ...
Gott, wenn es dich wirklich gibt ...
Unsere Hinhaltetaktik, kleine Wahlversprechen für den Souverän da oben: Wenn ich einmal mehr Zeit habe, dann will ich mich damit beschäftigen, was Gott wohl will, von mir und meinem Leben. Dann denke ich einmal darüber nach, was wohl aus meinem Leben, aus meiner Seele werden soll.
Wenn das Haus erst einmal fertig ist, wenn die Kinder mal aus dem Haus sind, wenn ich im Ruhestand bin – Wenn ich tot bin, ist es zu spät.
Sind wir darauf gefasst, dass Gott uns irgendwann einmal beim Wort nimmt?
Sind wir darauf gefasst, dass es ihn wirklich gibt und er uns irgendwann einmal die Rechnung präsentiert?
Wie stehen wir dann da?
Mit vollmundigen Versprechungen aber mit leeren Händen?

Eines der berühmtesten dieser Versprechen ist vor 520 Jahren gegeben worden, am 2. Juli 1505 vor Stotternheim in Thüringen, da wo heute blühende Landschaften sein sollten. In einem Gewittersturm verspricht ein zu Tode geängstigter Jurastudent: Heilige Anna, ich will ein Mönch werden!
Gott, wenn ich dieses Gewitter überlebe, dann gehe ich ins Kloster und will mein Leben dir widmen.
Martin Luther hat sein Versprechen auf den ersten Blick gehalten. Er ist Mönch geworden.

Aber er hat versucht noch mehr zu tun: Er hat versucht all das zu tun, was Gott nach seiner Ansicht von ihm erwartet: Ein Leben nach dem Willen und den Geboten Gottes, ein heiliges, der Ehre Gottes gewidmetes Leben.
Er hat versucht, den Ansprüchen Gottes gerecht zu werden.
Und er ist gescheitert. Er hat es nicht gepackt, er hat sein Wort nicht halten können, obwohl er es versucht hat, bis an die Grenze des Wahnsinns.
Und dann hat Gott ihn befreit, aus dem Gefängnis seines Versprechens, aus der Hölle seines Versagens und hat ihn erkennen lassen, dass Gott weiß, dass wir nicht halten können, was wir versprechen, dass wir seinen Ansprüchen nicht genügen können, selbst wenn sie noch so bescheiden sind.
Wir können nicht halten, was wir versprechen, wir können nicht leisten, was wir sollen, wir können noch nicht einmal tun, was wir selber gerne wollen.
Wir sind zu schwach dazu, zu feige, zu bequem, zu ängstlich, zu selbstverliebt, zu selbstgewiss, zu selbstsicher - viel zu sehr wir selbst.
Wir bringen nichts Gutes zustande, selbst wenn wir es wollten.
Und allzuoft wollen wir es nicht einmal.
Gott weiß, dass wir das Gute nicht tun können, selbst wenn wir es wollten. Er weiß, dass wir unsere Versprechen nicht halten können, unsere Schwüre von Liebe und Treue und Aufrichtigkeit.
Und durch Martin Luther hat er uns noch einmal daran erinnert, damit auch wir wissen, dass er es weiß, dass wir es nicht können.

Wir wissen, dass Gott es weiß, dass wir nicht können, was er von uns erwartet.
Wir wissen, dass er weiß, dass wir es nicht packen.
Und was machen wir jetzt?
Dazu erzählt Jesus das Gleichnis von den beiden Söhnen. Von dem, der groß ankündigt, was er alles tun will, und was er alles leisten kann – und es hinterher doch nicht tut.
Und dem, der nicht will, und dem es leidtut und es deshalb trotzdem versucht.
Und er nutzt dieses Gleichnis, um die zu loben, die es trotzdem versuchen.
Um die zu loben, die in ihrem Leben so vieles falsch gemacht haben und die trotzdem den Mut nicht aufgeben, und versuchen, es noch einmal besser zu machen.
Um denen Mut zu machen, die auf ihrem Lebensweg so oft die falsche Richtung eingeschlagen haben, sich an den wichtigen Punkten des Lebens falsch entschieden und den falschen Weg eingeschlagen haben, denen Mut zu machen, noch einmal umzukehren und es noch einmal zu versuchen.
Nicht nachzulassen, nicht zu früh aufzugeben, nicht auf der Strecke zu bleiben, sondern dranzubleiben, einen neuen Anlauf zu nehmen, um doch noch die richtige Richtung zu erwischen.
Was sollten wir auch sonst tun: Uns zufrieden geben mit unserer Unfähigkeit? Uns damit abfinden, dass wir es halt nicht packen? Eine Zukunft akzeptieren, die ohne Hoffnung ist auf Besserung?
Uns selbst aufgeben?
Gott gibt uns nicht auf! Er gibt uns die Chance zur Umkehr, den Mut zu einem neuen Anfang.
Wir sollen uns von unserem Nicht-Können nicht entmutigen lassen, wir sollen nicht stur weitergehen, wenn wir doch wissen, dass die Richtung nicht stimmt, wir sollen uns nicht hinter unserer Schwachheit und Ohnmacht verstecken, wir sollen uns nicht mit zu wenig zufriedengeben.
Nur weil wir wissen, dass wir es nicht bis zum Ende schaffen, sollen wir uns nicht aufhalten lassen, aufzubrechen; nur weil wir wissen, dass wir es nicht fertigbringen, sollen wir uns nicht davon abhalten lassen, anzufangen.
Wir können den Mut dazu haben, denn Gott weiß, wie schwer es uns fällt und er weiß, dass wir es eigentlich nicht können und er lässt uns trotzdem nicht fallen, er gibt uns trotzdem immer eine neue Chance, er hält uns trotzdem alle Wege offen.
Und wenn am Ende die Rechnung kommt, und wir trotz allem mit leeren Händen dastehen, dann hat er schon für uns alle bezahlt.
Wenn am Ende unsere Versprechungen gegen unsere Handlungen abgewogen werden und es klar wird, dass wir uns viel zu viel von uns selbst versprochen haben und so gut wie nichts gehalten haben, dann wird er sein Versprechen trotzdem halten und uns eine Zukunft geben mit Hoffnung und Zuversicht, dann wird er uns trotzdem lieben für immer und seine Treue halten in Ewigkeit. Amen.